

erschienen täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 fl. 50 n. Monatlich 85 n. Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 fl. - fr. Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postversendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Halbjährig 3 fl. 50 n. Vierteljährig 1 fl. 50 n. im Ausland: Ganzjährig 9 fl. - fr. Halbjährig 4 fl. 50 n. Vierteljährig 1 fl. 50 n. für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Subserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppolik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Carroubelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blätz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 235.

Hermannstadt, Donnerstag den 11. October 1894.

110. Jahrgang.

## Japan und China.

Es ist die alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu. Unaufhaltsam ist der Gang der Kultur, und wenn scheinbar hier und da die Reaction triumphirt, auf die Dauer ist der Fortschritt doch nicht aufzuhalten. Was sich seit Wochen im fernem Osten Asiens abspielt, bestätigt diese Behauptung. Mit geringfügiger Verzögerung blickten die Chinesen auf die Nipponleute, auf das Inselvolk, das eine civilisatorische Mission zu erfüllen sich anschickte. Die Bulletinfabrik in Peking arbeitete feberhaft, und als die ersten Nachrichten über das Ringen hinausdrangen, konnte man versucht sein, zu glauben, der jüngste Tag sei für Japan nicht mehr ferne. Aber es zeigte sich gar bald, daß die Arsenale in China leer waren und die wenigen vorhandenen Waffen theilweise unbrauchbar geworden, es fehlte an Munition und Ammunition, die Generale waren uneinig und die Soldaten ohne Disciplin. Der centralasiatische Drache ist träge, unfähig geworden, sich zu rühren, und immer näher rückt der Moment, da er den Fuß des Siegers zu spüren bekommen wird. Von allen Seiten strömen die enthusiastischen Japaner heran, auf dem Meere und in der Landflucht flattern lorbeerbekränzt ihre Standarten und Flaggen, die Sonne im weißen Felde zeigend. Selbst das massengedülte Europa muß dem tapferen Volke Bewunderung zollen, das, klein an Zahl, Großthaten der Kriegskunst verrichtet und in den Staub wirft, was durch jahrhundertlangen Marasmus werth der Vernichtung wurde.

Der Drache kann der Sonne nichts anhaben, selbst dann, wenn Japans Ressourcen in einem langen Kriege sich erschöpfen, wenn der chinesische Winter die im fremden Lande befindlichen Armeen decimiren, wenn das Glück sich wenden sollte, an dem endlichen Sieg der Kulturträger ist doch nicht zu zweifeln, weil gegen die Dummheit die Götter nicht mehr vergebens kämpfen.

Schon hat sich in der europäischen Politik eine Wandlung zu Gunsten der Sieger vollzogen. England und Rußland zeigen sich bereits gefügiger, den Japanern die Früchte des Sieges zu belassen. In den Staatskanglien scheint man mit der Möglichkeit der Einnahme von Peking zu rechnen, denn die feindlichen Kriegsschiffe dampfen gegen den Golf von Tschili; ist derselbe erreicht und stellt sich keine chinesische Landarmee den Eroberern entgegen, dann werden in den Fluten des Benho und Peiho die Soldaten des Mikado sich baden und von den Bännen der Mandchu-Residenz werden die Hörner der Sieger erschallen. Bis dahin wird noch viel Blut fließen, vorausgesetzt, daß den bei dem ostasiatischen Handel interessirten Großmächten Europas eine Vermittlung nicht gelingt. Der Erfolg einer Intervention ist vorerhand problematisch und deshalb die Sorge der englischen Regierung sowohl für die in China lebenden Angehörigen des Britenreiches, als auch für die Vertragshäfen begründlich.

Im Reiche der Mitte waren immer unglückliche Feldzüge mit Massacres der Fremden verbunden und viel Blut trank die Erde dieses Landes. Nur mit Schauern liest man die Berichte über die Niedermetzelungen der Christen in China, und es ist nur zu wünschen, daß die Welt vor ähnlichen Schreckenstaten bewahrt bleibe. Die gegenwärtig am Staatsruder befindlichen Lords werden zweifelsohne die Trabitionen Palmerston's bewahren, der das Leben des geringsten Engländer in den entlegensten Welt-

theilen schützte und keinem Sohne des dreieinigen Königreiches auch nur ein Haar krümmen ließ.

Schwer lastet auf den klug rechnenden Politikern in Downingstreet die Ungewißheit über das Schicksal der neunzehn Vertragshäfen. Jede Complication in China schädigt den zumeist in englischen Händen liegenden Import von Waaren und drückt die Gewinnchancen herab, eine politische Schwächung des asiatischen Reiches müßte die britischen mercantilen Interessen desselben empfindlich schädigen, könnte die Concurrenzen leicht begünstigen. John Bull will in erster Linie auf den colossalen Gewinn aus dem schändlichen Opiumhandel nicht verzichten, mit welchem die Volksseele und der Körper der Nation systematisch ruiniert werden. Der englische Ministerrath wäre nicht mit so überraschender Eile einberufen worden, ständen nicht enorme Werthe auf dem Spiele, und nachdem dem Herrschaften das chinesische Gend näher liegt, als der madagassische Rock, so war die Aufregung der Börsen über einen möglichen Conflict zwischen Großbritannien und Frankreich nicht begründet.

Schon verkünden die tonangebenden Journale Londons, daß keine Ursache dazu gegeben sei, sich darüber zu beunruhigen, wenn Frankreich seinen Colonialbesitz zu vergrößern gedenke, weil es doch seine Sache sein wird, denselben nöthigenfalls zu verteidigen. Herr Casimir Périer dürfte in angebotener Galanterie für diese zärtliche Theilnahme sich dankbar erweisen und seinerseits an der gleichen Sympathie es nicht fehlen lassen. Holt aber England trotzdem einmal die madagassische Frage auf, dann wird der französische Ministerrath vielleicht der Welt erzählen, wie man in Egypten Protector geworden, und Abrechnung verlangen, wobei Rußland keineswegs die Rolle des passiven Beobachters spielen wird. Vor Peking wird bald nicht nur um die Schicksale von gelben Fäden und Pfauensiedern gewürfelt werden, dort wird auch das Horoskop für den Frieden Europas gestellt und daß dieser nicht gestört werde, ist der Wunsch aller Freunde der Cultur, die mit Befriedigung verfolgen, wie die Sonne dem Drachen heiß macht.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. October.

Die gesammte hauptstädtische Presse befaßt sich mit der samstägigen Abstimmung des Magnatenhauses. Wir heben aus den Stimmen der Blätter Folgendes hervor:

„Nezeit“ spricht sich unter Anderem folgendermaßen aus: Das Magnatenhaus wird, so groß auch seine Abweichung ist, trotzdem der Regelung der Religionsübung nicht ausweichen können. Daß dies bei uns nur auf der Grundanlage des vollständigsten Liberalismus geschehen kann, wird durch die Einmüthigkeit bekundet, mit welcher das Abgeordnetenhaus seinerzeit den nun vom Magnatenhause abgelehnten Gesetzentwurf annahm. Ein weiterer Beweis dafür ist das strenge Festhalten nicht nur der liberalen Partei und der Regierung, sondern auch der liberalen öffentlichen Meinung des ganzen Landes an der von den Magnaten verworfenen Vorlage. Wir hoffen, daß die sinnlosen Befürchtungen und das zwecklose Widerstreben des Confessionalismus bei der neuerlichen Verhandlung der Vorlage nicht so viel Einfluß besitzen werde, um das Magnatenhaus in der Erfüllung seines Berufes nochmals irregulär zu führen.

Der Beistatler des „Westi Hirlap“ meint, die Regierung sei in Betreff der Confessionslosigkeit nicht mit genügender Entschiedenheit aufgetreten; dann heißt es: Nach unserer Ansicht ist es klar, daß die günstige

Lage, an deren Herbeiführung so Viele mit Begeisterung und Ausdauer thätig waren, durch diesen Mißgriff wesentlich verschlechtert wurde. Mit Bedauern erblicken wir in den Reihen der liberalen Magnaten die Lücken, welche der Versuch, die Confessionslosigkeit aufzuheben, gerissen hat. Die Menschen und besonders die großen Herren sehen es nicht gerne, wenn man mit ihnen ein Spiel treibt, und sie thun bei der Arbeit nicht mit, wenn sie nicht genügend ernst ist. Wir finden unter den Umwesenden, die der Abstimmung nicht beiwohnten, auch solche, deren liberale Gesinnung von Jedermann sehr werthgeschätzt wird, und schon geht das düstere Gerücht um, daß in Folge der allgemeinen Verstimmung der Gesetzentwurf über die Reception der Jeraaliten ebenfalls durchfallen wird.

„Westi Hirlap“ schreibt: Wenn diese Abstimmung das siegreiche Vordringen der mit der nationalisirten Revolution verbundenen ultramontanen Reaction bedeuten sollte, so kann die Regierung nicht so feig, noch die Majorität des Abgeordnetenhauses so charakterlos sein, vor dem Widerstande der Magnaten auch nur um Haarsbreite zurückzuweichen. Sie müssen dann den Kampf mit der alten Kraft und Begeisterung aufnehmen und ihn bis zu Ende durchkämpfen mit jener Entschlossenheit, welcher die bisherigen Siege zu verdanken waren und durch welche die Geltendmachung des nationalen Willens auch in der Zukunft gesichert werden wird. Wenn die reactionären Elemente des Magnatenhauses den Ehrgeiz besitzen, daß man sie auch zum zweiten Male zwingt, die Waffen zu strecken, so wird dieser Ehrgeiz befriedigt werden. Wenn sie ein zweites Sedan wünschen, so möge ihr Wille geschehen. Die öffentliche Meinung der Nation nimmt ihre Aufregungen mit einem sie bedauernden Lächeln auf. Wenn sie nicht die Kraft besitzen, die wegen der Cidilche entbrannte entscheidende Schlacht zu gewinnen, so ist es eine reine Unmöglichkeit, daß sie jetzt, wo es sich um die Complemente der grundlegenden Reform handelt, den mit dem Willen des Königs identischen Willen der Nation besiegen sollten.

„Magyar Hirlap“ gelangt zu folgendem Schlusse: Diese Abstimmung hat die Situation geklärt, ja nicht nur geklärt, sondern offen bewiesen, daß in dieser politischen Action kein Transigiren möglich ist. Hier kämpft der Liberalismus mit der Reaction. Es kämpfen Diejenigen, die Ungarn von jedem fremden Einflusse unabhängig sehen wollen, mit den Anhängern Roms und des Syllabus; es kämpfen Diejenigen, die einen einheitlichen Gleichheitsstaat wollen, mit Jenen, die sich nach Rassen und Classen sehen; es kämpft das 19. Jahrhundert mit den Reliquien des Mittelalters. Und eben deshalb ist kein Transigiren, sind keine Halbheiten möglich. So mögen es denn die Herren im gegnerischen Lager, aber auch die Regierungsmänner wissen, daß man diesen Kampf durch Unterhandlungen oder durch Compromisse nicht zum Versumpfen bringen kann. Entweder, oder. Entweder wir unterliegen und dann gehört der Sieg ihnen, oder sie unterliegen, und dann siegt die moderne, einheitliche, ungarische Staatsidee. Wir gehen mit voller Zuversicht und voller Hoffungsfreudigkeit in den Kampf.

Wir können den Sieg des Grafen Ferdinand Zichy — sagt „Gyepetős“ unter Anderem — nicht tragisch nehmen, denn es kann kaum ein lächerlicheres Mißverhältniß gedacht werden, als wie es zwischen der unternehmenden Hige und der Kraft des clericalen Vorkämpfers besteht. Er wagt, an den stolzen Beruf zu denken, daß er der Führer der Nation oder wenigstens der leitende Geist der fortwährend erwähnten katholischen Majorität werde. Allein er scheint nur dazu geeignet zu sein, daß er im gemeinschaftlichen Kampfe gegen ihn alle Elemente und Parteien der Nation einander näher bringe. Denn seine Siege können sich nie über die Mauern des Sitzungssaales hinaus erstrecken und sie haben nach außen nur die Wirkung, daß der Belagerungsgürtel, der sein Elitecorps umspannt, immer enger wird.

Unter dem 8. d. wird aus Buda pest geschrieben: Im Club der liberalen Partei hatten sich heute die Mitglieder in größerer Zahl eingefunden, als gestern und vorgestern, aber noch lange nicht so zahlreich, als angesichts der interessanten Vorkommnisse des heutigen Tages zu erwarten stand. Die Stimmung war durchaus keine gedrückte. Von Ministern

## Feuilleton.

### Nach Jahr und Tag.

Novelle von Conrad Helmann.  
(26. Fortsetzung.)

„Aber er hätte dollauf hingereicht, um uns eine behagliche Existenz zu schaffen, wäre mein Vater geneigt und im Stande gewesen, sich an einem Orte dauernd niederzulassen. Aber das lag außerhalb seiner Wünsche, vielleicht auch außerhalb der Möglichkeit, — wenigstens später. Denn nicht lange nach dem Tode meiner Mutter begann das Leiden meines Vaters. Es äußerte sich anfänglich in einer Unruhe, die ihn rastlos von Ort zu Ort trieb, ihn nirgends das finden ließ, was er suchte und immer wieder aufjagte, wenn er kaum irgendwo Halt gemacht. Ich sah lange Zeit hindurch keine Krankheitsymptome in diesem ruhelosen Umherschweifen. Ich war noch sehr jung und verstand nichts von dem, was in meinem Vater vorging, ja, ich war verblendet und kindlich genug, Gschmack an diesem Reisen zu finden, das mich immer neue Gegenden im Fluge durchstreifen ließ und vor meinen staunenden Blicken immer neue, zauberhafte Bilder aufrollte. Aber allmählich ward es anders. Ich fühlte mich heimatlos, entbehrte den Verkehr mit Altersgenossen und war überfättigt von dem, was sich mir darbot. Eines Tages sagte ich das meinem Vater und fragte ihn, weshalb er so planlos durch die Welt ziehe und nicht dort bleibe, wo es schön sei. Er sah mich lange verwundert an und entgegnete dann: „Ja, wenn ich nur dürfte!“ „Und weshalb darfst Du nicht?“ fragte ich ihn mit wachsendem Erstaunen und sahste zum ersten Male einen Schauer über meinen Leib hingehen, weil seine Augen einen unheimlichen Ausdruck angenommen hatten, mit dem sie mich sahen. „Weil man mir auf der Spur ist,“ gab er mir zur Antwort; „wenn ich irgendwo bleibe, fangen sie mich und ich bin verloren.“ Ich weiß noch, wie es mir in jenem Augenblick zu Muth ward. Ein Schwindel packte mich und Alles verschwamm unter-

schiedlos vor meinen Augen. „Wer? Wer verfolgt Dich, Vater?“ schrie ich auf in meiner Todesangst. Aber er winkte mir drohend zur Ruhe und flüsterte nur: „Sie hegen mich von Ort zu Ort und lassen mich nicht zur Ruhe kommen. Es ist furchtbar, aber es ist so. Laß Dir nichts anmerken, Edith, daß Du Alles weißt; ich kann mich immer noch verborgen halten und entgehe ihnen Schlingen, so feine sie auch gestellt sind. Nur immer schweigen, schweigen — und dann reisen, reisen bis an's Ende der Welt.“ Ich konnte nichts weiter hören, sondern floh entsetzt aus dem Zimmer, floh in meine eigene Kammer hinauf und warf mich dort auf die Knie, um zu beten. Ich wußte mir nicht anders zu helfen. „Mein Vater ist wahnsinnig!“ schrie es mit der Macht der Verzweiflung in mir auf und: „Was nun? Was nun?“ fragte ich mich hinterdrein. Ich rannte in meiner Kammer umher, rang die Hände und warf mich immer wieder auf die Knie, um zu beten, zu schluchzen, zu jamern, wie eine Rasende. Ich selbst war dem Wahnsinn nahe in jenen furchtbaren Stunden meines Lebens. Dann sagte ich endlich einen Entschluß, ich lief zum Arzt und brachte ihn in das Zimmer meines Vaters. Vielleicht konnte er helfen, vielleicht war noch nicht Alles verloren und es gab noch eine Heilung — eine Rettung.

„Anfangs wollte mein Vater den Arzt nicht vor sich lassen; es löbte ein verkappter Spion sein, sagte er. Dann ließ er sich durch meine Bitten endlich doch erweichen und als der Arzt eintrat, ging er diesem so ruhig und mit so gewinnender Höflichkeit entgegen, daß er stupig wurde, mich fragend anfas und den Gedanken fassen mochte, nicht mein Vater, sondern ich selbst sei wahnsinnig geworden. Dann verließ ich das Zimmer und bat ihn, zu bleiben, um meines Vaters Zustand eingehender zu prüfen. Er blieb lange mit ihm allein. Als er wieder aus dem Zimmer trat, wo ich ihn in herzklöpfender Angst erwartete, sagte er achselzuckend, es sei ein eigenthümlicher Fall und er habe Ähnliches nie vorher erlebt. Eigentlich gemüthskrank sei mein Vater nicht, aber er leide an einer hochgradigen Affection des Nervensystems, die bereits zur Bildung einer fixen Idee geführt habe und die Gefahr in sich schloffe, in Verfolgungswahnsinn auszuarten. Er habe dem Kranken gerathen, einen Aufenthalt im hohen Gebirge zu

nehmen, da die reine, kalte Luft vermuthlich wohlthätig auf ihn einwirken werde. Die Hauptsache bleibe aber, ihn von seiner Gemüthsdepression zu befreien und das werde vor Allem durch liebevolle Pflege und bebingeltes Eingehen auf alle seine Ideen und Vorschläge, sowie durch dauernden gütlichen Zuspruch zu erreichen sein. „Sie haben in Ihren jungen Jahren vom Himmel eine schwere Aufgabe überkommen,“ schloß er; „Gott gebe Ihnen die Kraft, sie zu erfüllen.“

„Seine Worte klangen mir tröstlich und ich gelobte mir in jener Stunde, als er mich verlassen hatte, meiner Pflicht treu zu bleiben und mich an dem Andenken meiner Mutter zu stärken, wenn die eigene Kraft mir einmal verlagen sollte. Wenn es in meiner Macht stand, den Leidenden wieder gefunden zu lassen, so sollte mir kein Opfer zu groß erscheinen, das ich für diesen hohen Zweck brachte. Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich mein Gelübde aus jener Stunde gehalten habe, so schwer es meinen armen Kräften oft fiel, bis zum heutigen Tage, wo ich mir selber untreu wurde, weil ich meinte, die Last drücke zu gewaltig und ich müßte darunter zu Grunde gehen. Auch das ist ja nun vorüber.“

Edith schweig einen Augenblick und sah an Ewald's reglos auf sie gerichteten Antlitz vorbei durch die trüben Scheiben. Der Wind draußen schickte mit dem sinkenden Tage einzuschlummern, denn nur hin und wieder flirrte eine Eisenkette, wenn das an's Ufer drängende Wasser eine Barke aufhob und wieder zurückließ. Sonst war es still geworden. Die Schatten der Dämmerung schwebten durch das kleine Gemach und ließen die Umrisse aller Gegenstände darin unendlich verschwimmen. Die Uhr tickte nur rastlos fort und schien auch die verstummte Erzählerin daran zu mahnen, daß sie an's Ende kommen müßte.

„Was nun folgte, kann ich in wenigen Worten sagen,“ fuhr sie fort, „denn es ist seither immer das Gleiche geblieben. Wir gehörten dem Rath des Arztes und gingen in's Hochland; aber auch dort blieb Alles, wie es gewesen war. Die nämliche vergebende Unruhe trieb meinen Vater fort und ließ ihn nirgend rasten, nirgend sich heimlich fühlen. Dabei verfiel er körperlich immer mehr und mehr. Es wurde nicht schlimmer mit seiner geistigen Unmacht, nie so schlimm, daß ich ihn blutenden Herzens einer

war nur Desider Szilagyi antworfend, der in bester Stimmung mit den Anwesenden conversirte. Selbstverständlich bildeten die Vorgänge in der heutigen Sitzung des Magnatenhauses den ausschließlichen Gesprächsgegenstand. Viel commentirt wurde das Fernbleiben der protestantischen Bischöfe Zelenka und Kun, sowie des Generalinspectors Baron Pronay, doch stellte es sich heraus, daß die Benannten nur zufällig und durch dringende Geschäfte abgehalten aus der Sitzung fern geblieben sind. Allgemein wurde der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die kirchenpolitischen Gesekentwürfe bei der zweiten Abstimmung — zu welcher es, da die Regierung an denselben unbedingte festhält, unbedingt kommen wird — durchdringen werden. Guten Eindruck machte es, daß — wie bald bekannt wurde — Ministerpräsident Bekler heute beim Empfang der Temesvarer Deputation die Versicherung abgab, die Regierung halte an ihrem Standpunkte fest, sie gebe kein Jota von den Reformwürfen auf und lasse sich in keinerlei Pactiren ein. Einen guten Eindruck machte auch die gestrige Konferenz von Magnatenhausmitgliedern mit dem Ministerpräsidenten, in welcher über die Organisation der liberalen Partei des Magnatenhauses berathen, sowie das weitere Vorgehen bei Verhandlung der kirchenpolitischen Vorlagen besprochen wurde. Ueber die Details der Berathung wurde aus tactischen Gründen Stillgeschwiegen gelobt, doch ist zu vermuthen, daß für die Zukunft eine frommere Organisation der liberalen Mitglieder des Magnatenhauses vereinbart wurde. Auch soll die Vereinbarung getroffen worden sein, daß aus den noch zu verhandelnden Vorlagen jene Ausdrücke weggelassen werden sollen, welche der Ausfluß jener Bestimmungen der Vorlage über die freie Religionsübung sind, die in der jüngsten Sitzung des Magnatenhauses aus der Vorlage weggelassen wurden. Diese Beratungen scheinen übrigens gestern nicht zu Ende geblieben zu sein, da die Konferenz heute fortgesetzt wurde.

Der „Gaulois“ ist so glücklich, die „Wahrheit über die Pläne des Herzogs von Orleans“ durch die Feder von Saint-Real mittheilen zu können. Daraus erhärtet man, daß die Berichte, nach denen der Präsident bei seinem Verandern, dem König Leopold, Anfrage gehalten hätte, ob er sich in Belgien niederlassen könnte, der Begründung entbehren und daß auch die Meldungen über seine bevorstehende Heirat zum Mindesten verfräht seien. Der Herr Herzog von Orleans hat nach Herr Marcel Girich (Saint-Real) noch keinen Beschluß hinsichtlich seiner späteren Einrichtung gefaßt, und dies aus dem einfachen Grunde, weil er noch nicht weiß, wie seine Vermögensverhältnisse sich gestalten werden. Der Pariser Notar des Grafen von Paris soll sich gerade nach Stowe-House begeben, um die Erbschafts-Angelegenheiten zu ordnen. Der verstorbene Präsident hinterläßt keineswegs das flathliche Vermögen, von dem die Rede war, und obwohl er seinen ältesten Sohn als Rechtsnachfolger bevorzugt hat, wird dieser kaum über mehr als über ein Einkommen von 2- bis 300.000 Francs verfügen können, was für einen jungen Edelmann recht ansehnlich, aber für das Haupt des Hauses Frankreich unzureichend ist. Man muß sich daher darauf gefaßt machen, daß gewisse Parteiblätter und Correspondenzen der Departements, welche von dem Grafen von Paris subventionirt wurden, bald eine Schwänkung vollziehen werden.

Kaynal hielt in Vorbezug eine Rede, in welcher er sagte, daß die Republik von ihren politischen Gegnern nichts mehr zu fürchten habe und daß der Friede nicht allein dank den Rüstungen Frankreichs, sondern auch dank den Gefinnungen der europäischen Souveräne gesichert sei.

Die „Agence Havas“ meldet: Wie man berichtet, erfolgte die Entsendung von vier französischen Kriegsschiffen nach China auf Grund eines Einvernehmens der Mächte, welchem sich bereits England, Rußland, Deutschland und Frankreich angeschlossen haben.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Tientsin sehen die Japaner den Marsch auf Wudun fort, ohne sich in gewagte Unternehmungen einzulassen. Japanische Kreuzer überwachen die chinesische Flotte im Golfe von Petchili.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 8. October.

Der heutigen Sitzung des Magnatenhauses, in welcher die Vorlage über die jüdische Religion zur Verhandlung gelangen sollte, wurde, zumal nach den untoward events der samstägigen Sitzung, von allen Seiten mit der denkbar größten Neugier entgegengesehen. Beide Lager hatten über Sonntag alle möglichen Verstärkungen an sich gezogen. So hatte die clericale Partei eine Verstärkung durch den Oberstfornarschall Grafen Szécsen und durch den ehemaligen päpstlichen Nobelgardisten Grafen Arthur Odescalchi erfahren. Von einigen Neuangetommenen trafen

Anhalt anvertrauen und mich von ihm hätte trennen müssen, aber auch um nichts anders, wohin wir gingen und welche Verläufe wir auch immer machten, um ihn zu zerstreuen. Er belästigte Keinen, sondern wich Jedem aus, der sich ihm nähern wollte. Außer dem alten Diener, der uns seit unserem Abschied von der Heimat begleitete, ließ er nur den Arzt vor sich und auch diesen nur, wenn ich ihm zuschwor, es sei kein Polizeispion, sondern ein redlicher Mann, der ihm helfen wolle. „Mir fehlt ja nichts“, erwiderte er dann, „nur daß man mir keine Ruhe läßt und mich überallhin verfolgt.“ Aber er hörte dann doch willig an, was die Aerzte ihm sagten und befolgte ihre Vorschriften, bis er eingesehen hatte, daß sie ihm nichts nützten. Denn jeder ärztliche Rathschlag blieb fruchtlos, obgleich nach wie vor lichte Augenblicke, ja, Tage bei meinem Vater eintraten, in denen ich wieder zu hoffen anfang.

„Aus dem Hochgebirge sandte man uns an die See. Als auch dort der gleiche Mißerfolg festgestellt wurde, riefen man uns, die Festkreuzungen einer Großstadt aufzusuchen. Wir gingen nach Paris. Ein Zeitling glaubte ich, dort am rechten Plage zu sein, denn mein Vater gefiel sich in der Vorstellung, daß man ihn im Menschengewühl der Boulevards unmöglich entdecken könne und das lärmende Getriebe der großen Stadt ihn eher verberge, als die Einsamkeit des Hochlandes. Aber es währte nicht lange, bis er in jedem Vorübergehenden einen Verfolger erdachte und sich nirgend mehr vor den Nachstellungen der Polizeispione sicher glaubte. Im Anschauen der Kunstgebilde fand er kein Genüge und an den gedrückten Festkreuzungen theilsunehmen, verbot ihm sein körperliches Leiden. So flohen wir von dort. Und wieder durchstreiften wir ruhelos die Länder, ohne uns ihrer Schönheit zu freuen, ohne einen andern Gedanken, als den, ob und wo man uns endlich werde rasten lassen. Dabei suchte mein Vater immer mehr hin, ohne daß die Aerzte ein bestimmtes organisches Leiden bei ihm finden konnten und ohne daß sie uns Heilung das versprechen durften, wo ihre Diagnostik sie im Stiche ließ. Auf einer unserer planlosen, fluchtartigen Reisen kamen wir dann hierher. Meines Vaters Ermüdung war hier in völlige Kraftlosigkeit ausgeartet und er konnte nicht weiter. Ich benutzte diesen Zeitpunkt der erzwungenen Rast, um ihn zu beschwören, wir wollten für immer hier Rast machen, es sei unmöglich, daß man uns in diesem entlegenen Erdwinkel entdecken könne. Wider Erwarten und wohl hauptsächlich im Gefühl seiner Schwäche, die ihn zur Ruhe nöthigte, willigte mein Vater ein. Wir siedelten uns hier an, kauften die kleine, abseits von der Stadt gelegene Villa, deren Namen wir änderten und sind seitdem hier geblieben. Es ist auch hier um nichts schlimmer geworden, als es während unserer Reisen war, auch jetzt hat mein Vater seine guten Zeiten und auch jetzt läßt er sich von mir zur Ruhe sprechen, wenn die Visionen ihn wieder heimjucken, daß er verfolgt ist und man ihn hier finden werde. Er verlangt nicht mehr fort, läßt sich sogar leichter beruhigen, als früher und legt mir die Worte nahe, aus denen er am ehesten Trost zu schöpfen vermag. Aber gerade das legt Zeugniß ab von dem immer zunehmenden Verfall seiner Kräfte. Er ist wenig über vierzig Jahre alt und ein milder, gebildeter Kreis.“

(Fortsetzung folgt.)

nur die nächsten Angehörigen, für welche Seite dieselben einen erfreulichen Zuwachs bedeuten. Unter gegenseitiger Zustimmung verließ die kurze halbe Stunde, welche die Verlesung des Protocolls der letzten Sitzung in Anspruch nahm. Nach halb elf konnte endlich die Vorlage über die Judenreception auf den „Tisch des Hauses“ gelegt werden. Sofort ergriff — ein gutes Omen — der Exliberale Paul Szontagh das Wort, um in einigen markigen Sätzen die Vorlage zur Annahme zu empfehlen. In seiner unmitteldbaren Nachbarschaft erhob sich dann Graf Ferdinand Zichy, der sich auf die gesellschaftliche Auffassung berief, welche jeden Bürger, welcher Glaubens er auch sei, als achtenswerth anerkennt, wenn er seine bürgerlichen und gesellschaftlichen Pflichten erfüllt. Er sehe daher der Vorlage ohne Antipathie gegenüber. Aber er sehe den Zweck derselben nicht ein, da den Israeliten selbst mit derselben eigentlich nichts gegeben werde. Dazu aber, daß ein Christ das Christthum verleugne und zum Mosaismus übertrete, könne er nie und nimmer seine Einwilligung geben, das müsse er überhaupt für ganz und gar unmöglich halten. Das dürfen die „geehrten und geliebten israelitischen Mitbürger“ nicht verlangen. Auch die Reception selbst läge nicht im Interesse der Verschmelzung der Juden, die ja nicht einmal eine einheitliche Organisation besitzen. Ferner seien ihre Glaubensartikel nicht bekannt. Mit einem Worte, die Vorlage sei zum Theil überflüssig, zum Theil aber vom christlichen Gesichtspunkte unannehmbar.

Esjenrufe der Clericalen. Der Cultusminister ergriff sodann das Wort. Derselbe wies vor Allem auf die Gründe hin, welche die Einbringung der Vorlage unerläßlich machten, für welche der christlich-dogmatische Standpunkt nicht maßgebend sein konnte. Gegenüber den Befennern einer nicht recipirten Religion, welche mit ungeheilter Vaterlandsliebe an dem Gemeinwohl arbeiten, könne man keinen andern Standpunkt einnehmen, als den der Reception. Wenn von den Juden die Rede ist, sei nicht von einer unbekanntem Religion die Rede und es entfallen daher alle diesfällige Einwände. — Nachdem noch Alois Daruvarj den einseitigen dogmatischen Standpunkt Zichy's bekämpfte, sprach Graf Anton Szécsen, und zwar diesmal zum ersten Male von der linken Seite des Hauses, nachdem er ebendort stets auf der Rechten Platz genommen hatte. Der Oberstfornarschall, der übrigens den Antisemitismus auf's schärfste verdammt, äußerte Bedenken gegen den Religionswechsel der unmündigen Kinder, der eo ipso mit ihren zum Judenthum übergehenden Eltern erfolgen soll. Eine solche Bestimmung, welche den unauslöschlichen Charakter der christlichen Taufe verleugnet, könne er nie annehmen.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit ergriff Graf Albin Szaty das Wort, um zunächst einen Rückblick auf die Verhältnisse zu werfen, welche die Reception der jüdischen Religion durch ein besonderes Gesetz notwendig machten. Thatsächlich sei die jüdische Religion schon längst anerkannt, und dieselbe besitze viel mehr Rechte, als den sogenannten anerkannten Religionen im Rahmen der kirchenpolitischen Reform hätten eingeräumt werden sollen. Die Reception sollte daher nur den thatsächlichen Zustand gesetzlich inarticulariren. Was nun die Befreiung des Uebertritts anbelangt, so müsse derselbe gewährt werden, weil der Staat Niemandem eine Religion anbefehlen könne. Der ungarische Staat hat sich in diesen Fragen auch niemals auf einen einseitigen confessionellen Standpunkt begeben. Hinsichtlich dieses Principes durfte den Juden gegenüber keine Ausnahme gemacht werden in dem Momente, da der Staat die Gleichheit und Wechselbarkeit aller Confessionen anerkannt hat. Vom practischen Gesichtspunkte erscheine der gestattete Uebertritt zum Judenthum überhaupt nicht gefährlich. Weber materielle noch gesellschaftliche Vortheile werden zum Uebertritt verlocken.

Die Rede des gewesenen Cultusministers wurde von den Liberalen mit großer Begeisterung aufgenommen. Baron Josef Rudnyanaky wiederholte dann seine im Ausschusse geltend gemachten Bedenken, worauf Graf Géza Szapary sich im Allgemeinen für die Vorlage erklärte. Es sei schon Zeit, daß man nicht nach der Religion eines Menschen frage. Doch mache er sein Votum in dritter Lesung von der Modification des Uebertrittsparagraphen abhängig. — Graf Stefan Reglevich führte aus, wenn Christus heute wiederkäme, würde er in der Kirche der Unabuldsamkeit und des Hasses nicht die Religion der Liebe wiedererkennen, die er gründet. Je länger der Druck auf dem Judenthum dauert, desto später wird seine Verschmelzung mit dem Christenthum erfolgen. Die Gründe des Antisemitismus unterjuchend und als verwerflich bezeichnend, stellte er die bürgerlichen gesellschaftlichen Tugenden der Juden als nachahmenswerthe Muster hin. — Der romanische Metropolit Roman erklärte sich ganz kurz nicht aus principellen, sondern aus Opportunitätsgründen gegen die Vorlage.

Nachdem noch Justizminister Szilagyi auf den Widerspruch dessen hingewiesen, daß man die Juden vor lauter Liebe und Achtung nicht recipiren wolle und besonders wirksam die Bedenken des Barons Rudnyanaky und des romanischen Metropolitens beleuchtete, wobei er die Vorlage im Interesse der nationalen Ziele Ungarns empfahl, folgte die namentliche Abstimmung.

Alle katholischen und orthodoxen Prälaten stimmten mit Nein; die protestantischen Würdenträger Ja, Graf Franz Zichy Nein, die Fürsten Vathpány-Straitmann und Julius Odescalchi Ja, Balfly Nein, Graf Alexander Apponyi Ja, Graf Aurel Dessenffy Nein, Graf Paul Festetics Nein, Graf Ladislaus Hunyady Nein, Graf Vladasdy Ja, Graf Josef Zichy Nein (Feierlichkeit), Alle Zichy's Nein. Von den liberalen Baronen fehlten die meisten. Graf Elemér Vathpány Nein. Von den Ernannten fast alle Ja, mit Ausnahme FML. Marosffy's, Lugensbacher fehlte auch heute. Baron Nagy Ja, Graf Szécsen Nein, Graf Emerich Szécseny jun. Nein.

Um 1 Uhr verkündete der Präsident das Resultat der Abstimmung, wonach die Vorlage mit 109 gegen 103 Stimmen abgelehnt sei.

Nach einer ausgiebigen Pause wurde die Vorlage über die Religion der Kinder in Verhandlung gezogen. Als erster Redner ergriff da der Fürstprimas das Wort. Derselbe würdigte das Grundprincip der Vorlage, lehrte sich jedoch gegen jene Bestimmung, nach welcher der einmal abgeschlossene Vertrag nicht mehr abgeändert werden kann.

Baron Pronay meinte, die unveränderte Annahme der Vorlage würde die Reibungen nur noch vermehren. Einen Vertrag bezüglich der Religion ihrer künftigen Kinder zu schließen, sind Brautleute am allerwenigsten im Stande. Am Ende seiner einfühnigen Rede erklärte er sich offen gegen die Vorlage. Unter allgemeiner Anruhe sprach sodann Anton Zichy, und zwar ebenfalls gegen die Vorlage, worauf die Abstimmung, und zwar mittelst Erhebens von den Sigen erfolgte. Mit wenigen Ausnahmen erhob sich das ganze Haus für die Vorlage.

Hiermit schloß die Sitzung um 2 1/2 Uhr.

Die erste Sitzung — und schon wurde vom Jeder gegogen und die Klängen wurden gekreuzt! Die gemüthliche Stimmung, die sonst der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses den Charakter eines idyllischen Begrüßungstages zu verleihen pflegt, fehlte. Es kamen Nachrichten von der bewegten Sitzung im Magnatenhause und zwischen Willkommrufen und Begrüßungsworten wurde für eine erste Sitzung allzu viel politisirt. Der Gottesfrieden, der sonst bei Beginn der Session herrscht, war entfallen! Zur Signatur dieser ersten Sitzung gehörte es auch, daß das Cabinet nur drei seiner Mitglieder: Bekler, Jozipovich und den Grafen Andor Festetics entsendet hatte. Die anderen standen auf der Brèche im Magnatenhause und hatten keine Zeit, für die Formlichkeiten bei den „Commons“. Gegen Schluß erschien Handelsminister Lukacs. Graf Festetics, dessen während der Ferien erfolgte Ernennung beim Einlauf cursorisch gedacht worden, war schlicht und unbemerkelt in den Saal getreten.

Nach war die ziemlich lang währende Verlesung des Einlaufes nicht zu Ende, als der bekannte unruhige Abgeordnete nervös auf seinem Sitz

hin- und herrückte und endlich mit der Beschwerde heraussprach, wann seine Interpellation in Betreff der Verpackung der Primatialsüter beantwortet werden wüßte; er verlangte sogar die Einberufung einer Sitzung am nächsten Interpellationstag.

Sarkastisch replicirte der Minister-Präsident, es scheine, daß gewisse Interpellationen mehr den Zweck haben, gestellt zu werden und weniger um eine Antwort zu erhalten. Es werden alle Interpellationen übrigens entsprochen beantwortet werden. Minister-Präsident Bekler beantragte hierauf zur Feststellung der Tagesordnung, es möge morgen eine Sitzung gehalten werden, in der er das Budget vorlegen wolle. Ferner folle der Präsident ermächtigt werden, eine meritorische Sitzung zur Beschlußfassung über das vom Magnatenhause einlangende Nuntium in Betreff der Verwerfung des Gesekentwurfes über die Religionsfreiheit und über die eventuell noch einlangenden Gesekentwürfe (Zwischenrufe von der Opposition: Sie werden kommen!) ohne Verweisung an den Ausschuss einzuberufen. Den Gesekentwurf halte er unverändert aufrecht.

Dieser Antrag wurde mit gewaltigem Eifer von Ugron bekämpft, der diesen Vorschlag sogar als einen „den parlamentarischen Anstand verlegenden“ bezeichnete und im Interesse des politischen Erfolges forderte, daß das Haus über die Verhandlung der vom Magnatenhause zurückgelangten Gesekentwürfe erst später beschlicße. Er wolle nicht, so schloß Ugron, daß die Opposition durch den Beschluß eines unvermuthet zusammenberufenen Hauses Ueberraschungen ausgelegt sei.

Auch Polonyi secundirte, worauf der Minister-Präsident, ohne sich mit den Insinuationen eines parlamentarischen Ueberfalls weiter zu befassen, einfach erwiderte, es sei die gewaltige Erregung völlig deplacirt. Er habe nichts dagegen, daß die Beschlußfassung betreffend die Verhandlung des Nuntiums erst in der morgigen Sitzung stattfinden. Auch können in dieser Sitzung Interpellationen gestellt werden.

Mit diesem „Gruß zum Kampfe“ und nachdem der Präsident den Beschluß im Sinne der Ausführungen des Minister-Präsidenten enunciiert, schloß die erste Sitzung um 1 1/2 Uhr.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. October.

(Militärisches) Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst den mit den Functionen des Commandanten des 12. Corps und commandirenden Generals in Hermannstadt betrauten Feldmarschall-Lieutenant Theodor Galgoczy de Galantha zum Commandanten dieses Corps und commandirenden General in Hermannstadt zu ernennen und demselben die Würde eines geheimen Rathes tagzei zu verleihen; den mit den Functionen des Commandanten des 9. Corps und commandirenden Generals in Jozsefstadt betrauten Feldmarschall-Lieutenant Emanuel Merta zum Commandanten dieses Corps und commandirenden General in Jozsefstadt zu ernennen;

die Uebernahme des Oberstlieutenants Heinrich Feistmantel des 2. Infanterie-Regiments nach dem Ergebnisse der Superarbitration als invalid, auch zu jedem Landsturmbienste ungeeignet, in den Ruhestand (Domicil: Hermannstadt) anzuordnen, demselben bei diesem Anlasse den Oberstens-Charakter ad honores mit Rücksicht der Tage zu verleihen und anzubefehlen, daß ihm der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde;

ferner zu ernennen: den Oberarzt im Präsenzstande des k. und k. Heeres: den Einjährig-Freiwilligen Titular-Corporal, Doctor der gesammten Heilkunde: Jacob Fogarajanu des 63. Infanterie-Regiments. Ernannt werden: zum Reserv.-Assistenzarzt-Stellvertreter: der Erzarzreferre-Sanitätscolbat, Doctor der gesammten Heilkunde: Michael Popp der Sanitätsabtheilung Nr. 22 beim 62. Infanterie-Regiment; zum Cabelten: der Bögling: Emil Tallacs, der Infanterie-Cabelten-Schule in Karlstadt, beim 62. Infanterie-Regiment. Eingetheilt wird: der Oberarzt: Doctor Jacob Fogarajanu beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt.

(Rundmachung) In der landwirthschaftlichen Comitats-Verwirthschaft (Hermannstadt, Viehmarktplatz Nr. 10) werden für das Jahr 1894/5 sieben Böglinge (in erster Reihe Bauernsöhne) aufgenommen. Der Lehrkurs beginnt mit 1. November 1894. Jeder Eintretende soll: a) das siebzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben; b) gesund und körperlich so stark sein, um die Feldarbeiten anhaltend ausführen zu können; c) in den landwirthschaftlichen Arbeiten bereits Erfahrung und einige Fertigkeit besitzen; d) eine Volksschule mit gutem Erfolge absolvirt haben; e) sich über sein gutes sittliches Betragen durch ein ortstädtisches Zeugniß ausweisen; f) sich einer Aufnahmepfropfung unterziehen. — Die Böglinge erhalten Unterweisung, Wohnung und Verpflegung unentgeltlich, außerdem auch einen Geldlohn von 4 fl. 50 kr. monatlich, der zur einen Hälfte monatlich baar ausgefolgt, zur anderen Hälfte für den Bögling in einem Geldinstitute fruchtbringend angelegt und erst beim Austritte aus der Lehrwirthschaft ausgefolgt wird, sowie die Lehrwirthschaft auch für das Waschen der Leib- und Bettwäsche sorgt. — Die Böglinge haben ihre Kleider (Bauernkleider), Schuhe und Wäsche selbst im Stand zu halten. — Ansuchen um Aufnahme sind bis längstens 25. October l. J. an den Leiter der Lehrwirthschaft Julius Schuster, Hermannstadt, Viehmarktplatz Nr. 10, zu richten, welcher auch weitere diesbezügliche Aufklärung bereitwillig erteilt.

(Theater-Nachricht) Morgen Donnerstag kommt im hiesigen Stadttheater das schon seit mehreren Jahren nicht gegebene Lustspiel „Ein Schwabenreich“ von F. v. Schönthan zur Aufführung. Wir glauben, um so sicherer auf einen gelungenen Theaterabend hinweisen zu dürfen, da in diesem Stücke wieder die ersten Kräfte, und zwar die Damen Bellau, Maifarth und die Herren Grand, Teller, Müller, Zwernitz, Bekler und Schönbay beschäftigt sind.

(Die technologische Sammlung,) completirt durch eine Collection sehenswerther Objecte aus dem technologischen Museum in Budapest, kann täglich Vormittags von 9—12 Uhr, Hundsrücken Nr. 3, II. Stock, unentgeltlich besichtigt werden.

(Eine Kreisarzt-Stelle,) dotirt mit 500 fl. Gehalt und 150 fl. Reiseausgabe, ist in Uvincz in Erledigung gekommen. Gesuche sind bis zum 25. d. M. bei dem Bezirks-Oberstufrichter einzureichen.

(Die hiesige städtische Rüstkammer) ist jeden Donnerstag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags dem Publicum zur Besichtigung geöffnet.

(Zarte Aufmerksamkeit) Wie die „Tribuna“ erzählt, haben die Theilnehmer an der vorgerstern geschlossenen Obstausstellung in Szelysye beschloffen, ihr prämirtes Obst den „romänischen Märtyrern“ in Siegedin und Waizen zuzusenden.

(60.000 fl.) beträgt der Haupttreffer der Lemberger Ausstellungen-Lose, welcher mit nur 10% Abzug baar auszubezahlt wird. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung am 16. October unwiderruflich stattfindet.

(Gegen Diphtheritis) Aus Klausenburg schreibt man vom 8. d.: Die Impfungen mit dem Heilserum gegen Diphtheritis wurden an der Klinik für interne Medicin der hiesigen Universität mit vollem Erfolg angewendet. Die bisher vollzogenen Impfungen weisen günstige Resultate auf. Ein kleines Mädchen, das am ersten Tage der Krankheit nach der Klinik gebracht wurde, hat bereits nach einigen Stunden das Fieber bewältigt und befindet sich auf dem Wege anhaltender Besserung. Im Kreise der Bürgerschaft ist eine Bewegung im Zuge, um die städtische Behörde zu veranlassen, daß alle Bezirksärzte mit dem Heilmittel zu Gunsten der Armen versehen werden.

process gerichtliche Urtheil legung un zösischen des Gesekes verübt zu gewiesen, in numer Beschlüssen weiter — die Verles Angellagte Romulus Brote, Gerichtsbau Angeklagte Schüsse Verjahen vor den Rechtsanwalt

Jagdgebiete Bächter haben.

Basarhe Popovic in's Spital

volle neue Kinderbewe Eifer des banga und des Hauses den Schulstättischen Banlett zum Präsidenten

u. v. U. e.

Zuf dem Zeregovia, leuten unter wurde jeh Länderban

schreibt, ba ihren Gatt gleichfalls

in Düstob 9 Uhr star

Freie. D

daß es in heftigen S bei der Au Arbeiter dr in's Mittel Ergo darr verlegt. A haftet. D

Namens J Mittel bere mögen mit bis fünfjähr aber so lä findet. Die die Gesells Fenster hin Als der B stümmelten

hat der (D Bauern Wa der Alte de des Verber schleppte M der Nachm Arzt leistet kommen we Gerichtsgefä

Zombor: Trunkauf nur auf B im Dienste einer Wein seinen Patz verließen R seinem Wert und ergriff wieder herab schleppen, wo Der Bedane Der Mörde

Emilie S ihrem Test thätigen Zw

unterm 16. gefängnisse als man ihn fängnisse si sicher betrad welche sich in Drillinge, da den Annalen

(N

Namens M mögen seiner zeiten seines Mark vor m im Laufe je gebracht. B



M.-Z. 12531/1894.

[792] 1-2

**Rundmachung**

über die Einberufung zur Honvéd-Controll-Verfammlung pro 1894.

Laut Verständigung des k. ung. 23. Honvéd-Ergänzungs-Commandos, Z. 3598/1894, findet die heutige Honvéd-Controll-Verfammlung in Hermannstadt am 27. October 1894 statt.

Die Amtshandlung, zu welcher jeder Controllpflichtige den Honvédpaß mitzubringen hat, beginnt um 9 Uhr Morgens beim k. ung. 23. Honvéd-Ergänzungs-Commando, Bahnstraße.

Zum Erscheinen zur Honvéd-Controll-Verfammlung sind mit Ausnahme jener, welche heuer in activer Dienstleistung gestanden sind, oder zur Ausbildung oder periodischen Waffenübung eingerückt waren, alle Honvéds und alle Landwehrmänner der im Reichsrathe vertretenen Länder ohne Unterschied, ob dieselben im Aufenhaltsort ständig sind oder sich nur zeitweilig hier aufhalten, verpflichtet.

Die Nach-Controll findet am 12. November l. J., Vormittags 10 Uhr, am selben Ort statt.

Hermannstadt, den 3. October 1894.

Der Stadtmagistrat.

**Stallung**

für 4 Pferde mit Sattelkammer und Genboden ist

Wiesengasse Nr. 4

zu vermieten.

[788] 2-3

**Ein Bractifant**

aus ordentlichem Hause, mit guten Schulzeugnissen, findet unter annehmbaren Bedingungen sofort Aufnahme in der

[775] 2-3

Modewaren-Handlung

Friedrich Baumann, Hermannstadt, Grosser Ring 12.

**Ein Maschinenschlosser und geprüfter Maschinist**

sucht einen beständigen Posten als Maschinist.

Näheres zu erfragen bei der Administration dieses Blattes. [794] 1-1

**Frisch angekommen:**

ff. Ementhaler Käse,

Liptauer, Groyer, Ladamoser Käse,

geräucherte Bündlinge à Stück 8 kr.,

Caviar,

feinste Cheebäckereien,

ferner:

lebende Goldfische,

echte importirte holländische

Hyacinthen

bei [744] 2-3

Franz Jahn Söhne,

Hermannstadt,

Reisergasse Nr. 2. Kleiner Ring Nr. 31.

**Aus dem Amtsblatte.**

Sitation.

Am 30. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Martin Hoffmann in Panczelsch. (Graf-Görbör Bezirksgericht.)

Erläuterungen.

Bei der Hermannstädter Finanz-Direction eine Rechnungs-Official-Stelle. Gesuche bis 23. October.

Bei der Schäßburger Finanz-Direction eine Concipisten-Stelle. Gesuche bis 23. October.

Rundmachungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commissionation in Nagy-Keud am 3. November stattfinden.

Vom Marosvásarhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commissionation in Nagy-Nyujtob am 24. November stattfinden.

**Andreas Rieger,**

Erste Siebenb. landw. Maschinen-Fabrik und Eisengießerei, liefert

Bau-, Maschinen- und Commerzguss

jeder Art, in reiner, fehlerfreier Waare und

„preiswürdig“,

empfiehlt außerdem den p. t. Herren Deconomen sein bedeutendes Lager in:

Weinpressen, Trieure, Rübenschneider, Obstmühlen, Häcksler etc.

und für Mühlenbesitzer

[749] 6

Königsberger Trachit-Mühlsteine.

**Im Wiener Mode-Salon**

bekommt man die

feinsten Herbst- und Winterhüte,

welche ich der geehrten Damenwelt aus Wien mitgebracht habe.

Elegante Damen-Kleider werden nach Wiener Chic daselbst angefertigt und frisirt wird nach letzter Mode.

Von meinen sehr soliden Preisen bitte ich die p. t. Damen, sich gefälligst selbst zu überzeugen.

Schachtenb

Marie Nádaskay,

Besitzerin des Wiener Mode-Salons,

Heltauergasse 30.

[787] 3-3

**Friedrich Baumann,**

Hermannstadt, grosser Ring Nr. 12,

empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die

Herbst- und Winter-Saison

sein aus den renomirtesten Fabriken in den neuesten und mannigfaltigsten Artikeln

frisch und gut fortirtes

Mode- und Manufactur-Waaren-Lager,

darunter zu Niederlagspreisen laut illustriertem Preiscurant die hier schon bekannte, einzig echte

Prof. Dr. Jaeger'sche

Original-Normal-Wollwäsche

aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von

W. Benger Söhne in Bregenz. [776] 2-6



**KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT**

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS

**FETTPUDER.**

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.

Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien.

Anerkennungsschreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

**GOTTLIEB TAUSSIG,**

Fabrikant feiner Toilette-Seifen und Parfümerien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile Nr. 3.

Zu haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Drogerien und Apotheken. [35] 38-48

Billigste Einkaufsquelle von Uhren und Uhrketten.

P. T.

Hiermit beehre mich, die ergebnste Anzeige zu machen, daß ich unter der Firma

**Julius Erös,**

Hermannstadt, Heltauergasse 41,

eine

Uhrmacher-Werkstätte,

verbunden mit einem gut fortirten Uhrenlager,

errichtet habe.

Durch meine langjährige Praxis in dieser Branche, durch die Verbindungen mit den leistungsfähigsten Firmen, sowie mit dem nöthigen Capitale versehen, bin ich in den Stand gesetzt, auf meinem Lager stets Uhren von allerbesten Sorte zu halten und selbe zu den allerbilligsten Preisen zu verkaufen. So halte ich stets Vorrath von Longines Wilodes, Halbmond und Stern, Zahn- und Urania-Uhren, welche Fabrikate entschieden zu den allerbesten Schweizer Taschenuhren gehören, außerdem halte ich am Lager die allerbesten und allernuesten Kalender-Uhren, Pendel-Uhren, Wecker-Uhren, Wand-Uhren, Decorations-Uhren, Uhrketten, Halscollier, Anhängsel und Geschmeide, in Gold und Silber, Nickel und Weissmetall, sowie jede Art von Uhren-Bestandtheilen, zum Beispiel: Gläser, Zeiger, Federn, Ringe, Carabiner, Uherschlüssel und alle Arten in dieses Fach schlagender Artikel. In meiner Werkstätte werden alle Reparaturen gut und billig ausgeführt; auswärtige Aufträge werden mit Rücksicht auf das Postporto ebenfalls sehr billig und sorgfältig ausgeführt. Für jede Uhr, welche bei mir reparirt oder gekauft wurde, leiste ich ehrliche, 2-jährige Garantie. Meine langjährige Praxis und fortwährende Thätigkeit berechtigen mich zur Hoffnung, daß ich das Vertrauen des p. t. Publicums recht bald erwerben werde. — Indem ich um zahlreichen Zuspruch bitte, zeichne ich

hochachtungsvoll

**Julius Erös.**

[735] 7-10

Uhren und Uhrketten zu Fabrikspreisen.

Ziehung schon Dienstag! **Lemberger** Ausstellung-Lose à 1 fl.

Haupttreffer **60.000** Gulden

11 Lose 10 fl. —  
6 Lose 5 fl. 50  
für Porto und Gewinnliste sind 20 kr. beizufügen.

LOTTERIE-BUREAU der Lemberger Landes-Ausstellung, Wien, I., Bartensteingasse 4. [775] 9

Verkaufsstelle in Hermannstadt bei Jacob L. Adler.